

Hier bin ich als Frau gleichberechtigt

Autor(en): **Idris, Huria / Schlegel, Katja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **95 (2021)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hier bin ich als Frau gleich- berechtigt

Huria Idris, Reinigungskraft, mit Tochter Nura, Schülerin
Aufgezeichnet von Katja Schlegel, Bild: Katja Schlegel

Ich hatte in Eritrea zwei Möglichkeiten: Militärdienst oder Heirat. Beides wäre die Hölle gewesen. Für mich, aber auch für meine Mutter. Also verkaufte sie all ihren Schmuck und sagte mir, ich solle fliehen. Das habe ich getan, mit 18 Jahren, ohne zu wissen, wohin und ohne zu wissen, dass ich etwas Illegales tat. Ich wollte nur eines: in ein Land, in dem ich zur Schule gehen, als freie Frau leben kann. Ein halbes Leben ist das jetzt her.

Ich habe viel erlebt in den letzten 18 Jahren. Viel Verletzendes, Verstörendes. Jahrelange Langeweile, Einsamkeit. Aber das alles ist nicht so wichtig. Denn was ich vor allem erlebt habe, sind Hilfsbereitschaft und Freude. Ein Gefühl von Heimat. Und vor allem: unbeschreibliches Glück. Als ich in die Schweiz kam, wusste ich nicht, dass man hier vier Sprachen spricht. Ich wusste nicht, wie sich Schnee anfühlt, was ein Zugbillett ist, dass ich für die Flucht meinen Pass hätte mitnehmen sollen. Und ich habe erst hier gelernt, dass ich bei Fragen die Wahrheit sagen darf, dass man das von mir erwartet. Dass ich als Frau eine eigene Meinung haben darf.

Erst lebte ich in Aarau, dann in Lenzburg, später vier Jahre lang in Gontenschwil. Das war hart. Es gab nichts zu tun, nichts. Auch kannte ich niemanden, ich hatte weder Familie noch Freunde in der Schweiz, die ich hätte besuchen können. Also habe ich geputzt und mit Fernsehsendungen Deutsch gelernt. 2006 habe ich den B-Ausweis bekommen, nach fast fünf Jahren Warten. Damit konnte ich mir eine eigene Wohnung suchen. Gefunden habe ich sie in Aarau, am Zollrain. Seither lebe ich in dieser Stadt. Sieben Monate später bekam ich den C-Ausweis.

Im Oktober 2008 kam Nura zur Welt, mein Ein und Alles. Ich war schockverliebt. Meine Tochter hat mich zu einem anderen Menschen gemacht, innert Sekunden. Ich, die all die Jahre über gelernt hatte, allein zu sein, alles allein zu bewältigen, habe mich nicht einmal mehr getraut, mein Baby allein in der Wohnung zu lassen, um im Keller die Wäsche in die Maschine zu stopfen. Ich hatte plötzlich solche Angst vor dem Alleinsein, dass ich die Wäsche von Hand in der Wohnung gewaschen habe.

Heute ist Nura elf Jahre alt. Wir leben im Scheibenschachen, sie und ich. Ihr Vater war nie Teil von uns. Und ich tue alles, um ihr ein gutes Leben zu ermöglichen. Deshalb habe ich zwei Jobs als Reinigungskraft. Das ist eine wichtige Arbeit, dabei kann ich im Kleinen etwas verändern. Und dank den zwei Jobs kann ich über Mittag für Nura da sein. Abends komme ich jeweils um Viertel vor Elf heim. An fünf Tagen die Woche, manchmal sechs. Das ist hart. Aber es soll Nura an nichts fehlen. Sie soll genauso schöne Kleider tragen wie alle ihre Klassenkameradinnen. Und sie soll dereinst Medizin studieren können, so, wie sie sich das aktuell wünscht. Wenn ich dafür verzichten muss, tue ich das gern. Ja, es kostet mich viel Energie. Aber darum gehe ich auch so positiv durchs Leben: Ich verdränge Negatives, um keine Energie zu verschwenden. Ich will die Energie dafür nutzen, Gutes zu tun.

Wir fühlen uns wohl hier. Ja, Aarau ist heute meine Heimat. Ich liebe Afrika und mein Land, das wird immer so sein. Aber ich bin auch sehr dankbar für vieles, was ich meinem Kind in der Schweiz ersparen kann. Und was hier besser ist. Hier bin ich als Frau gleichberechtigt. Ich brauche keinen Mann, um zu überleben, keinen, der mich durchfüttert. Ich schaffe das alles ganz allein.